

EXPEDITION & ADVENTURE

TANJA & DENIS KATZER

NORWEGEN

Aufgeladen zum Nordkap

Roadtrip mit Expeditionsmobil und E-Bike



Aus dem Lebensprojekt
DIE GROSSE REISE



FÜR MEINE GELIEBTE TANJA

Mit dir besitzt die Mutter Erde ein wunderschönes Juwel, dessen schimmerndes, sanftes und äußerst kraftvolles Licht nur diejenigen erkennen, die es vermögen, auf deiner feinstofflichen Ebene zu schwingen. Du bist für mich ein Engel, der seine Flügel ausbreitet, um dem Bedürftigen Schutz zu gewähren. Du bist die reinste Seele, die wie eine zarte Knospe ihre Schönheit den frühen Sonnenstrahlen entgegenstreckt, um sich zu einer wunderschönen, ja, unglaublichen Pracht zu entfalten; einer Pracht, die das geheimnisvolle Funkeln und die Anmut einer wilden Perle besitzt. Du bist für mich ein kosmischer Schatz, der mich zu einem der reichsten Männer des Universums gemacht hat. Du bist der wichtigste Mensch in meinem Leben, meine Frau, mein bester Freund, mein unschätzbarer Kamerad, mein zuverlässigster Partner, mein kostbarster Reisegefährte, mein einführender Motivator, meine Sonne im Herzen, die Luft, die ich zum Atmen, und meine Nahrung, die ich zum Leben brauche. Ich bete jeden Tag für deinen Schutz, für deine Gesundheit, und dass wir gemeinsam noch viele wunderbare Reisejahre erleben. Ich wünsche uns, dass wir unseren Planeten weiter erforschen dürfen und genügend Energie erhalten, um als Botschafter von Mutter Erde dazu beizutragen, sie zu schützen. Ich wünsche uns weitere gemeinsame Inkarnationen auf diesem oder einem anderen Planeten in den Galaxien des Universums, damit unsere ineinander verwobenen Seelen für immer zusammenbleiben. Ich liebe dich.

FÜR
MEINEN GELIEBTEN DENIS

Jahre voller Abenteuer, Einblicke ins Leben, Freude, Glück und Freiheit sind nur ein Teil, der uns verbindet. Eine Liebe, welche man weder planen noch wissentlich kreieren kann. Ein Verstehen ohne Worte, ein Vertrauen ohne Zweifel, ein Wissen der tiefen Zugehörigkeit. Energetisch verwoben, ohne die Individualität zu verlieren. Worte werden dem nicht gerecht, was mein Herz sagen will. Der Weg mit dir an meiner Seite kann nicht lang genug sein. In Dankbarkeit für dein Licht und deine Liebe!

„Unsere Möglichkeiten,
mit euch Menschen zu kommunizieren,
sind unendlich vielfältig.
Das Rascheln der fallenden Blätter,
das Säuseln des Windes,
das Heulen eines Wolfes,
das Rauschen der Wellen,
das Rieselndes Schnees,
das Flattern eines Flügelschlages
sind Zeichen und Antworten.
Du musst nur hinsehen oder hinhören,
am besten hinfühlen.
Dann wirst du mich, uns immer verstehen.“

Mutter Erde

INHALTSVERZEICHNIS

PROLOG Nachts im Museum mit Tanja und Denis Katzer

TAG 0 Wie wir auf die Idee kamen, in den hohen Norden zu fahren

TAG 1-5 Zum medizinischen Spezialtraining

Schreck in der Abendstunde

TAG 6 Auf nach Rostock

TAG 7 Schlechte Neuigkeiten

TAG 8 1000 Menschen, 1000 Reisen, 1000 Geschichten

TAG 9-10 Suche nach dem Wikingerschiff

TAG 11 Von Bären und Würmern

TAG 12 Gastfreundschaft und älteste Skisprungschanze der Welt

TAG 13 Flug von der Schanze, Würgeschlange am Hals

TAG 14 1100 Jahre konserviert, Land der Schilder und Ende der Welt

TAG 15-16 Am Ende der Welt

TAG 17 Menschenrechtsverletzung, Badewannen der Feen und Trolle

TAG 18-19 Dem Wahnsinn nahe

TAG 20-21 Fliegender Feuerlöscher

Leuchttürme an stürmischer Küste

Bekannntschaft mit Rebecca und Arne

TAG 22 Draisinenfahrt

Einblicke in die Vergangenheit

Straßensperre

TAG 23-24 Zwischen Felsgiganten

TAG 25 1000 Meter über dem Abgrund, einer der gefährlichsten Foto-Hotspots der Welt

TAG 26-27 Hilfsbereite Norweger

Schilderwald, der seines Gleichen sucht

TAG 28 Geburtstag und Preikestolen

TAG 29-30 Gülle und für Radfahrer gesperrte Tunnel

TAG 31 Schwindelfrei auf der Felsnadel

TAG 32-33 Mittagessen bei Rebecca und Arne

TAG 34-37 Stadtbrände und Lepra

TAG 38-40 Im Land der Trolle und anderer Fabelwesen

TAG 41-44 Gas tanken: ein Problem in Norwegen?

TAG 45 Dauerregen und die Folgen von Wasserknappheit

Reissende Wildwasser

Der längste Tunnel der Welt

TAG 46-47 Lebensgefahr auf der Passstraße

Mit dem E-Bike über den größten europäischen Festlandgletscher

TAG 48 Philosophie des Reisens

In schwindelnden Höhen auf dem Dalsnibba-Pass

Weltnaturerbe Geirangerfjord

Trollstigen, die berühmteste Passstraße Norwegens

TAG 49 Adlerstraße, tödlicher Absturz eines Wanderers

TAG 50 Außergewöhnliche Hilfsbereitschaft

TAG 51 Erreichen des hohen Nordens

Qualvolle Unterdrückung der Samen

Die Blutstraße

TAG 52 Polarkreis und Sturmböen

Sturmböen

TAG 53-54 Fährüberfahrt

Tourismus in Norwegen

Hauch der Vergangenheit, Stockfisch und
geknechtete Fischer

TAG 55 Paradiesische Inseln der Nordmänner

Heute Nacht jagen wir Polarlichter

TAG 56 Mythen und Geschichten der Polarlichter

TAG 57-58 Die besondere Verantwortung der
Reisemobilisten

TAG 59 Der Wikingerhäuptling von Borg

Warum das Meer salzig ist

TAG 60 Seit der Steinzeit bewohnt: die Inselgruppe der
Vesterålen

Worauf es im Leben ankommt

Abermillionen Sterne über dem alten Leuchtturm

TAG 61 Auf stürmischer See zu den Pottwalen

Haben es Walfänger verdient, auf den Grund des
Meeres geschickt zu werden?

Bei Auswanderern zum Abendessen eingeladen

TAG 62 Walfangschiff Essex von Wal gerammt

Die Odyssee nimmt ihren Lauf

Der zweite Offizier Matthew Joy verhungert

Kapitän isst Cousin, Kannibalismus der schlimmsten
Form, aus der Not geboren

Wie es den Überlebenden der Schiffskatastrophe
ergangen ist

TAG 63 Welche Eigenschaften braucht der Botschafter
von Mutter Erde?

In der Wildnis

Die Macht des Feuers

TAG 64 Schmalen Track, 2,7 Milliarden Jahre altes Gestein

Zu spät!

Fast unheimlich, wie sich Gedanken und Wünsche manifestieren

TAG 65 Planänderung wegen Vorhersage von starkem Schneefall

Was uns in der Provinz Troms og Finnmark erwartet
Schwierige Campplatzsuche und verhängnisvolle Windböen

TAG 66 Zwischen Fjell und Fjord, zwischen Licht und Schatten

TAG 67 Polartief

Nördlichste Straße der Welt

TAG 68 Vom dichten Hochnebel verschluckt

Erreichen des Nordkaps

Mit dem E-Bike am Nordkap

9.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung

Den Schatz gefunden

TAG 69 Klare Regeln oder Willkür?

Seit Jahrhunderten den Reiz nicht verloren

TAG 70-74 Karmische Nebelwolken und große Rentierherden

Wie wird die Reise weitergehen?

TAG 75 Ist die weitere Berichterstattung gefährdet?

TAG 76 Im äußersten Südwesten Senjas hört die Straße auf

TAG 77-79 Riskante Schlitterpartie über vereiste Gebirgsstraßen

Der Ort, an dem Himmel und Meer verschmelzen
Jackpot, wir finden den Campplatz unserer Träume
Die verrückte Idee, unter dem kosmischen
Aurorastreifen zu biken

TAG 80-84 Bei eisiger Kälte geben sich Licht und
Schatten die Hand

TAG 85 Plötzlicher Wintereinbruch am Steinfjord

TAG 86-87 Wir bleiben länger als geplant
Orkanwarnung

TAG 88-98 Spielball der Naturgewalten
Ronny und Jimmy
Das überfällige Gespräch

TAG 99-100 Gefährliche Brandung

TAG 101-103 Gen Süden

TAG 104 Um Haaresbreite von einem Lkw überrollt

TAG 105 Der Zusammenhang zwischen Mut und Glück

TAG 106 Am stärksten Gezeitenstrom der Welt

TAG 107-114 Klimaerwärmung und Anstieg des
Meeresspiegels

Erhöhte Suizidrate durch anhaltende Dunkelheit?

TAG 115 Nächtliches Schneetreiben im dichten Wald

TAG 116 Spuren im jungfräulichen Schnee

Wie gigantische Monster aus der Urzeit wirbeln sie
den pulvrigen Schnee auf

Bis zu den Knien im Schnee

Einsam auf verschneiter Passhöhe

TAG 117 Nur ja nicht ins Rutschen kommen

TAG 118 Dem Licht entgegen

TAG 119-120 Nach Jahren des Schweigens meldet sich
Mutter Erde

TAG 121 Spannendes Treffen durch weltweite Vernetzung

Die Geschichte des Hilfsprojekts „Barnabas Children Center“

TAG 122 Wildcampen wird bestraft

TAG 123 Unruhige Seelen über Grabstätten aus ferner Vergangenheit

TAG 124 Atlantikstraße

TAG 125 Bisons und eines der schönsten Skigebiete Norwegens

TAG 126 Der Winter bäumt sich noch einmal auf

TAG 126-132 Resümee

ANHANG Pläne

Epilog

Ausstattung Terra Love 2021

Ausstattung Superdelite 2021

Danksagung

Danksagung Sponsoren

Danksagung Ausrüster

Danksagung Partner

PRÄSENTATION UNSERER PARTNER, DIE DIESES BUCHPROJEKT MONETÄR UNTERSTÜTZEN:

Abenteuer & Allrad, www.abenteuer-allrad.de

eBike Maass, www.ebike-maass.de

IVECO, www.iveco.de

KMC Chain Europe BV, www.kmcchain.de

Lupine Lightning Systems GmbH, www.lupine.de

MARTIN Special Technics GmbH, www.martin-st.de

ORTRLIEB Sportartikel GmbH, www.ortlieb.com

Paracelsus, www.paracelsus-praxisklinik.de

Riese & Müller GmbH, www.r-m.de

Rohloff AG, www.rohloff.de

Sanatur GmbH, www.sanatur.de

Sena Technologies, www.sena.com/de

SIStech.com, www.sistech.com

Suunto, www.suunto.com

Trautmann, www.christoph-trautmann.de

PRÄSENTATION PROJEKTE/BÜCHER: BUCH 1 So weit der Akku reicht: Mit dem E-Bike durch die Mongolei und China

BUCH 2 Karawane durch Outback: 7.000 Kilometer zu Fuß durch Australien

BUCH 3 Wilde Freiheit, 15 Monate am Anfang der Welt, Teil 1: Pferde-Abenteuer durch die Mongolei

BUCH 4 Wilde Freiheit, 15 Monate am Anfang der Welt, Teil 2: Überwinterung mit den letzten Rentiernomaden in der Mongolei

BUCH 5-10 Die große Reise: An die Grenze des Ichs

Red Earth Expedition, Etappe 1

Trans-Ost-Expedition, Etappe 1

Trans-Ost-Expedition, Etappe 2

Land des Windes: Trans-Ost-Expedition, Etappe 3

Kraft & Zauber der Taiga, Trans-Ost-Expedition, Etappe 4

UNSER BEITRAG FÜR EINE LEBENDIGE ZUKUNFT:

Bergwaldprojekt (Grüne Ader), www.bergwaldprojekt.de

AUTORENVORSTELLUNG

Besuchen Sie uns auch im Internet

www.denis-katzer.com



www.facebook.com/deniskatzer



www.instagram.com/tanjadenis-katzer



www.youtube.com/user/deniskatzer



www.anchor.fm/diegrossereise

Webshop:
www.denis-katzer-shop.de

Nachts im Museum mit Tanja und Denis Katzer

*Interview von Michael Brailey
Zuerst veröffentlicht in:
Overland Journal Europe
Ausgabe Winter 2020/21*

In den Jahren 1999 bis 2003 rückten Tanja und Denis Katzer ins Rampenlicht der Abenteuer- und Entdeckerszene, mit ihrer Weltrekordwanderung quer durch Australien. Ein 7.000 km langer Treck von Süden nach Norden, von Westen nach Osten.

Für einen TV-Sender filmten sie ihre Kamelkarawane durch die Wüste und schickten das Material nach Perth (drei Episoden der ersten Etappe wurden ausgestrahlt). Wie Denis es ausdrückte: „Das war ziemlich cool.“ Noch bevor sie aufbrachen, schmiss die Produzentin eine kleine Party, bei der sie Denis zur Seite nahm und fragte, warum er tat was er tat. „Weil kaum jemand wagt, diesen riesigen Kontinent zu durchqueren“, entgegnete er.

Ihre Antwort war alles andere als herzerwärmend: „Stimmt, nur wenige Menschen haben es versucht. Aber das ist nicht wichtig für uns. Wir erwarten nicht, dass ihr überlebt. Versteh' mich nicht falsch, wir wollen nicht, dass ihr sterbt, aber wir sind überzeugt, dass es so kommen und Schlagzeilen machen wird. Und das ist unsere Story.“

„Was? Ich traute meinen Ohren nicht. Sie wollten von unserem Versagen, unserem Tod profitieren. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, wählte sie diese Abschiedsparty, um mir diese enttäuschende journalistische

Wendung mitzuteilen. In diesem Moment schwor ich mir: Dir werde ich's zeigen. Ich werde nicht sterben.“

Tanja und Denis erreichten ihr Ziel und schrieben über ihre Erlebnisse in „Karawane durchs Outback“, einem 140-seitigen Bildband mit herrlichen Anekdoten. Darüber hinaus wurde ihre Geschichte von National Geographic in 60 Sprachen vor 250 Mio. Menschen weltweit ausgestrahlt. Tanja und Denis standen plötzlich im Rampenlicht und ihre Karriere nahm eine beeindruckende Wende. Eine Karriere, die in den 1980er Jahren begann, als Denis noch alleine reiste.

Um über sein Mutter Erde-Projekt (die längste Dokumentation unseres Planeten) zu sprechen, traf ich mich mit Denis in seinem Elternhaus, das heute als Museum und Archiv für die Schätze, Filme und Fotos dient, die von seinen mehr als drei Jahrzehnten unermüdlicher Exploration zeugen.

Als ich Denis' Popularität in der deutschen Radsportwelt erwähnte, unterbrach er mich: „Ich bin nicht in erster Linie Radfahrer. Ich bin Abenteurer, und mein Hauptziel ist es, den Planeten, auf dem wir leben, zu dokumentieren. Das beinhaltet Radfahren, Reiten, Kamelreiten...den Planeten... Dinge entdecken und mit Menschen teilen, die nicht reisen können...und sie aufzuwecken.“

Und so begann unser Interview:

Welches Motto würdest du diesem Interview geben, welche Botschaft möchtest du vermitteln?

Ich möchte Leid verhindern. Ich habe so viel Leid gesehen. Ich will, dass unsere Kinder die Bäume sehen, die Vögel zwitschern hören und sich frei bewegen können, ohne Angst vor Luftverschmutzung. Sie sollen in der Lage sein, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen, ohne Big Brother oder als Marionetten einiger weniger größenwahnsinniger

Multimillionäre. Das ist meine Motivation: Dafür zu sorgen, dass das Leben lebenswert ist.

Ich sehe den Planeten, auf dem wir leben, Mutter Erde, als einen lebendigen Organismus. Nicht wie der Mars.

Im Erdkern befindet sich Magma, das sich ausdehnt und zusammenzieht (über Hunderttausende von Jahren), wie ein Herzschlag. Die Erde lebt und die Menschheit behandelt sie nicht gut. Wenn wir Mutter Erde verletzen, dann schaden letztendlich wir nur uns selbst.

Ich möchte dazu beitragen, die Harmonie zwischen uns und der Plattform, auf der wir leben, wiederherzustellen. Dies war und ist die treibende Kraft hinter allen unseren bisherigen und künftigen Expeditionen.

Kurz: Ich habe alles dokumentiert, was wir gesehen und erlebt haben. Von Stämmen, die ausgerottet oder ihrer Kultur beraubt wurden, bis hin zu den Auswirkungen von Gier und Verantwortungslosigkeit auf die Tierwelt. Ich sehe es als meine Berufung an, zu dokumentieren, woher wir kommen, und sicherzustellen, dass die Verbindung zu unserer Vergangenheit, die unsere Gesellschaft, wie wir sie heute kennen, begründet hat, nicht abreißt.

Ich versuche, so sachlich wie möglich zu schreiben—ohne Kritik, ohne Wertung. Es ist nicht meine Aufgabe zu entscheiden, was gut oder schlecht ist. Ist es gut oder schlecht, wenn jemand bei einem Vulkanausbruch ums Leben kommt? Diese Dinge passieren einfach. Jeder hat das Recht auf seine eigene Meinung.

Ich hatte das Glück, in der Zeit zu reisen. Wirklich. Ich bin durch die Zeit gereist. Wir alle. Es wird nicht möglich sein, jemals wieder zu sehen, was ich gesehen habe, oder zu erleben, was ich erlebt habe. Ich habe Stämme besucht, die noch wie in der Steinzeit lebten; Stämme, die mit Penisköchern herumliefen; habe Menschen gesehen, die sich in Stammesfehden und -ritualen gegenseitig umbrachten... und ich war mittendrin.

Ich habe alles dokumentiert. Jetzt sind diese Stämme ausgelöscht, und die wenigen, die noch übrig sind, werden in 20 bis 30 Jahren verschwunden sein. Sie werden sich kleiden wie wir, an der Universität studieren oder Taxi fahren. Wie die Ureinwohner Nordamerikas: Sie versuchen, ihre Kultur zu bewahren und ihren Vorfahren Tribut zu zollen —aber nach einem zeremoniellen Tanz um das Feuer, springen sie in ihren Jeep und fahren zurück in ihr Haus am Stadtrand. Das ist nicht ihre Kultur. Nicht das Gleiche, wie mit Stammesmitgliedern auf die Jagd zu gehen und Angst zu haben, von dem vergifteten Pfeil eines Rivalen getroffen zu werden.

Ich habe immer das Abenteuer gesucht. Nicht den Nervenkitzel eines Vergnügungsparks, in dem sich die Leute von Plastikkrokodilen und Geisterbahnen Angst einjagen lassen. Ein authentisches Abenteuer ist, dort zu sein, wo ein echtes Krokodil herausspringen und einem den Arm abreißen kann. Die Aussicht, so nah an der Realität zu sein, ist, was mich antreibt. Aber man darf es nicht zu weit treiben, sonst ist der Arm ab.

Denis, erzähl' mir von dir, bevor du dein Leben komplett dem Reisen gewidmet hast.

In der Schule litt ich unter Prüfungsangst. Das habe ich nie wirklich überwunden. Auf Anraten habe ich dann bei Olympia, einem damals international tätigen Unternehmen mit 30.000 Mitarbeitern, als Servicetechniker angefangen—wegen meiner kommunikativen Ader und sozialen Kompetenz. Wohlgemerkt, wir reden hier über die Reparatur von Schreibmaschinen und so. Ich müsste lügen, wenn ich sagen würde, dass ich begeistert war.

Dann kam die Zeit für meinen Wehrdienst. Ich meldete mich zu einer Spezialeinheit—immerhin war ich in Sport ziemlich gut...naja, nicht schlecht...auf jeden Fall besser als der Durchschnitt. Ich landete als Fallschirmjäger bei den

Special Forces und wurde einer der Besten. Das war unglaublich. Plötzlich war ich in meinem Element, sprang aus tief fliegenden Hubschraubern in die Nacht. Ich war furchtlos. Ich hatte Waffentraining, lernte alles über Navigation und wurde Gruppenführer.

Ich arbeitete mich nach oben und wurde Ausbilder in einem der besten Camps für Elitesoldaten. Die Green Berets, SAS, sie alle kamen zu uns. Ironischerweise konnte ich meinen Eltern nie davon erzählen, denn mein Vater war begeisterter Pazifist—das wäre eine Katastrophe gewesen.

Eines Tages fragte ich meine Truppe: „Wer möchte die Briten im Falklandkrieg unterstützen?“ (Ich muss dazu sagen, dass diese Jungs im Allgemeinen einen ziemlich hohen IQ hatten.) Jedenfalls hoben 80% die Hand und sagten, sie wären bereit.

Nun, für diejenigen, die es nicht wissen: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in den Schulen in Deutschland gepredigt, dass es nie wieder einen solchen Krieg geben könne. Wir alle hatten ein schlechtes Gewissen, ich trug diese Schuld viele Jahre mit mir herum, auch während meiner ersten Auslandsreisen. Ich hatte nichts damit zu tun, aber ich fühlte mich trotzdem schuldig.

Als alle Soldaten ihre Hände hoben, fragte ich also: „Warum?“ Ihre Antwort war einfach: Sie waren darauf trainiert worden, auf Pappfiguren zu schießen und zu töten. Jetzt wollten sie ihr Training in die Praxis umsetzen, ganz real. Ich erklärte ihnen, die Realität, die sie suchten, sei, wenn eine Kugel deinen Kameraden in den Kopf trifft und du das Blut von deiner Uniform kratzt.

Ich hatte diese Männer so gut ausgebildet, dass sie jetzt Killer waren. Ich war schockiert, verachtete mich selbst für das, was ich getan hatte. Ich kündigte und traf somit die erste wirklich große Entscheidung in meinem Leben: Ich kehrte einer vielversprechenden Karriere den Rücken.

Plötzlich stand ich wieder in meinem grauen Kittel an einer Bank und reparierte Büromaschinen.

Eines Tages rief ein Azubi zu mir herüber: „Hey, Katzer, wirf mal ‘nen Schraubenzieher rüber!“ Ich drehte mich um: „Das Mindeste, was du tun kannst, ist bitte sagen!“ Als hochqualifizierter Unteroffizier bei den Spezialkräften hatte ich 30 bis 40 Mann befehligt. Jetzt sagte mir dieser junge Emporkömmling, ich solle ihm einen Schraubenzieher zuwerfen. Null Respekt. Ein Wermutstropfen blieb: Mir schwante, dass ich vielleicht für den Rest meines Lebens hier festsitzen würde.

Etwa zur gleichen Zeit, und gegen den Rat meiner Freunde, begann ich, American Football für die Nürnberg Rams zu spielen (die Nürnberg Rams spielten zu jener Zeit in der ersten Bundesliga). Meine militärische Ausbildung ließ mich glauben, ich sei unverwundbar—keine Angst, kein Schmerz. Neun Monate später war ich ein Wrack. Mein Knie war so stark verdreht (es macht mir auch heute noch Probleme), dass meine Football-Karriere abrupt endete. Ich war frustriert und wusste nicht weiter.

Da schlug mir ein Freund, der mehrere Reisebüros besaß, vor, mit ihm in Asien zu reisen, um eine andere Welt zu sehen. Ich sagte, was will ich in Asien? Ich will Surfen, Tauchen, Paragliden, Fallschirmspringen und am besten einen tollen Jeep mit dicken Reifen fahren—all die Dinge, die junge, vor Testosteron strotzende Männer lieben. Ich ergriff die Gelegenheit und 1982 flogen wir los.

Als wir in Thailand landeten, öffnete sich die Kabinentür und tropische Hitze strömte herein. So etwas hatte ich noch nie zuvor gespürt. Alle Menschen lächelten...alles war faszinierend.

Ich erkundete den Norden Thailands, der als Goldenes Dreieck bekannt ist, wo Opium angebaut wird; kletterte auf aktive Vulkane und fuhr mit dem Motorrad in den Dschungel. Verrückt. Aber an diesem Punkt merkte ich, dass sich meine technische und militärische Ausbildung auszuzahlen begann.

Und dann hast du deinen Reisen einen Sinn gegeben...

Ich erwähnte bereits, dass mein Vater Pazifist war. Wenn wir im Fernsehen Western sahen, war er immer auf der Seite der Indianer. Damals stellten amerikanische Filmemacher die Eingeborenen immer als die Bösen dar, und mein Vater erklärte mir, wer die wahren Schuldigen, die Verantwortlichen für das Leid, waren.

Das blieb bei mir hängen.

1987 reiste ich mit einem anderen Freund auf die Galápagos-Inseln. Wir kamen während eines heftigen Sturms an, das Boot, auf dem wir waren, wäre fast gesunken. In der einen Sekunde sah man das Meer, in der nächsten den wütenden Himmel darüber. Alle Luken sprangen auf und wie zufällig (ich glaube nicht an Zufälle) landete eine Zeitung vor meinen Füßen. Die Schlagzeile: Vier Ingenieure von Auca-Indianern getötet.

Einerseits hatte mein Vater erklärt, wer wirklich Leid über andere bringt, und andererseits behauptete hier eine Zeitung, ein wilder Stamm sei für den Tod der Ingenieure verantwortlich. Ich fragte unseren Übersetzer, ob es wirklich Indianer im Dschungel gäbe. „Natürlich“, meinte er. Das war's, ich musste hin und sie finden. Er stellte den Kontakt zu einem Freund her, der halb Auca, halb Ecuadorianer war und beide Sprachen beherrschte.

Wir verließen die Inseln, bahnten uns einen Weg in die Tiefen des Dschungels und hielten uns zunächst bei einer skrupellosen Bande von Kokainschmugglern auf. Dies war meine erste, wenn auch improvisierte, Expedition. Ich bekam tatsächlich den Baum zu sehen, an dem die Ingenieure zu Tode gekommen waren. Eine wirklich gefährliche Situation: Wir waren im Gebiet der Auca und niemand wusste, wer ihr nächstes Opfer sein würde.

Vor Ort konnte ich die riesigen Öltanks entlang des Flussufers nicht übersehen, die von einem

Großunternehmen gebaut worden waren. Die Tanks leckten in den Fluss, der den Inhalt dann flussabwärts zu den Indiodörfern trug. Die Eingeborenen hatten keine Ahnung, was da vor sich ging. Der Fluss war immer ihre Trinkwasserquelle gewesen. Jetzt war er vergiftet und sie starben. Man muss es ganz klar sagen: Sie wurden ermordet und niemanden kümmerte es. Ich war schockiert.



Die Heimat der Worani-Indianer war ein 21.000 Quadratkilometer großes, feuchttropisches, schlangenverseuchtes Dschungelgebiet am Westrand des Amazonasbeckens. Im Bild sitzen das Stammesoberhaupt und sein Sohn in ihrem Einbaum auf dem Rio Shiripuno (1987).

Mit der Zeit akzeptierte mich der Stamm und erlaubte mir, an ihren täglichen Ritualen teilzunehmen, ich lief sogar nackt mit ihnen herum. Anscheinend hatte ich wirklich die Gabe, mit fast jedem und überall zu kommunizieren.

Einmal begleitete ich ein Stammesmitglied in die Siedlung der Goldgräber und Schmuggler. Sie waren der Inbegriff zwielichtiger Gangster und Krimineller; und weil er nur ein Indio war, behandelten sie ihn besonders respektlos. In ihren Augen war er den Dreck nicht wert, auf dem er stand.

Dies war sein erster Kontakt mit sogenannten zivilisierten Menschen; er wollte ihnen einen Affen verkaufen. Ich konnte nicht glauben, was ich da sah, und begann, die Nöte der Auca professionell zu dokumentieren.

Zu jener Zeit arbeitete ich noch für Olympia und war ziemlich gut in dem, was ich tat. Ich reparierte nicht nur, sondern verkaufte auch. Tatsächlich überstieg die Provision, die ich am Ende eines Monats verdiente, mein Gehalt als Techniker, und der Werkstattleiter wurde aufmerksam. Schließlich bot er mir Sonderkonditionen an, sechs Wochen Urlaub am Ende eines jeden Jahres und sechs Wochen am Anfang des nächsten Jahres. Ich hatte nun die Freiheit, zu reisen und trotzdem meinen bezahlten Job zu behalten.

Später, als Verkaufsleiter war ich in der Lage, meine kostspieligen Expeditionen selbst zu finanzieren. Aber danach wieder in den Arbeitsalltag zu finden, war nicht einfach, sodass ich mit dem Gedanken spielte, zu kündigen. Wie aufs Stichwort bot mir der Verkaufsleiter eine Stelle als seine rechte Hand an, mit einem deutlich besseren Gehalt, einem Mercedes und allen Vergünstigungen. Er gab mir 24 Stunden Bedenkzeit.

Tanja und ich überlegten gerade, unsere Jobs aufzugeben und eine dreijährige Auszeit zu nehmen. Während wir noch über dieses tolle Jobangebot diskutierten, wanderte mein Blick hinüber zu Rucksack und Isomatte, die in der Ecke des Raumes lagen. Obwohl mir viel Freiheit gewährt worden war, reichte die Zeit einfach nicht aus, um richtig in ein anderes Land und eine fremde Kultur einzutauchen. Das Angebot war jedoch so gut, dass es mich eventuell zum Millionär machen könnte. Ich schlug Tanja vor, noch zwei Jahre dranzubleiben. Ich könnte die halbe Million, die ich verdienen würde, zur Bank bringen, kündigen und dann die 10% Zinsen zum Reisen nutzen.

Tanja gab mir den besten Rat, den ich je erhalten habe: Sie sagte, wenn ich noch zwei Jahre bliebe, liefe ich Gefahr, so süchtig nach Geld und Macht zu werden, dass ich mich nicht mehr losreißen könnte und schließlich meinen Traum aus den Augen verlieren würde.

Am nächsten Tag, als mein Chef anrief, fragte ich, ob er sitze, bedankte mich für das wunderbare Angebot—und

teilte ihm dann mit, dass ich kündigte.

Das war der Wendepunkt in deinem Leben. Wie ging es weiter?

1991 unternahmen Tanja und ich unsere erste Reise nach Italien, Ägypten und in die Türkei—danach musste Tanja zurück nach Deutschland, um ihre Ausbildung zu beenden. Also verabredeten wir uns für das folgende Jahr in Indien.

Währenddessen reiste ich weiter durch Ostanatolien, den Iran und weiter nach Pakistan, wo ich mit einem Schweden (den ich unterwegs kennengelernt hatte) auf Zugdächern fuhr. Von dort oben hatte ich einen ungehinderten Blick, während wir durchs Land reisten. Zu meiner Überraschung sah ich jedes Mal, wenn die Bahngleise eine Straße kreuzten, keine Autos an der Schranke stehen, sondern Kamele. Auf dem Kamel saß immer ein bunt gekleideter Macho, der pures Testosteron ausstrahlte. Das gefiel mir—und die nächste Expedition war geboren.

Niemand hatte je versucht, Pakistan mit Kamelen zu durchqueren. Aber wer weiß schon, was möglich ist, wenn er es nicht versucht hat?

In Indien stieß Tanja wie geplant zu mir, und wir erkundeten das Land auf dem Motorrad, bevor wir nach Deutschland zurückkehrten, um die Kamelexpedition durch Pakistan zu planen. Eins führte zum anderen, drei Jahre waren vergangen, aber wir hatten immer noch nicht die Welt gesehen. (Um ehrlich zu sein, kann man in drei Jahren auch nicht die ganze Welt sehen.) Also planten wir nun eine fünfjährige Expedition. Ehe wir uns versahen, waren auch fünf Jahre vorbei.

Wir waren zurück in Deutschland und produzierten eine Fernsehserie mit dem Titel „10 Jahre Expedition“—und benannten unsere eigene Expedition entsprechend um. Die Serie war ein Hit, obwohl ich, und da bin ich ehrlich, keine Ahnung hatte. Als ich das erste Mal im Schneiderraum war,

saß ich neben dem Cutter vor einem riesigen Pult, umgeben von Unmengen von Bildschirmen. Ich beobachtete die leeren Bildschirme und wartete darauf, dass der Cutter etwas tat—und er saß da und wartete auf meine Anweisungen. Schließlich brach er die Stille und fragte, was er tun sollte. Ich sagte: „Du bist doch der Profi...“—„Nein, ich bin nur der Cutter.“

Ich hatte Glück, die Produzentin bot mir etwas Platz in ihrem Büro und sagte, stell die Show so zusammen, dass sie veröffentlicht werden kann. Ich war so gut vorbereitet, wie ein Amateur nur sein kann; der Cutter und ich gingen buchstäblich alle Filmclips einzeln durch und reihten sie aneinander. Das war die erste Live-Show dieser Art—Tanja und ich standen vor dem Publikum im TV-Studio, während der Film ausgestrahlt wurde.

Du hast mir einmal erzählt, dass Tanja dein Leben gerettet hat.

Was war da los?

Tanja hat mir nicht nur einmal das Leben gerettet. Wenn du mit einem Partner unterwegs bist und einer von euch in eine lebensbedrohliche Situation gerät, hat der andere nur Bruchteile von Sekunden Zeit zu reagieren. Es bleibt keine Zeit zum Nachdenken. Du musst sofort die Initiative ergreifen und möglicherweise dein eigenes Leben aufs Spiel setzen. Es gibt nicht viele Menschen, die bereit sind, einen anderen zu retten. Tanja ist eine der wenigen und der einzige Grund, warum ich noch am Leben bin.

Ein Beispiel: Wir kauften auf dem Markt in Pakistan Kamele. Wir waren absolute Greenhorns und hatten nicht die geringste Ahnung; und die meisten Leute wissen nicht, dass Kamele zu den gefährlichsten Tieren der Welt zählen. Sicher, sie sehen niedlich aus, trotz ihrer Tendenz zu sabbern. In Wirklichkeit sind sie hinterhältige Biester, die dich töten können, wenn sie nicht richtig erzogen wurden. In

der arabischen Welt werden die meisten von ihnen gebrochen. Das heißt, sie werden nicht mit Liebe und Zuneigung trainiert, sondern gequält, bis sie Kommandos befolgen. Diese Form der Erziehung hat Vor- und Nachteile: Pro, das Tier wird zu einem nützlichen Transportmittel. Kontra, die Kreatur lernt, Menschen zu hassen. Nicht nur das, sie haben auch ein langes Gedächtnis und können bis zu zehn oder fünfzehn Jahre warten, bevor sie jemanden angreifen, der sie verletzt hat.

Wie auch immer, wir kauften zwei Kamele. Mein Kamel hieß Heera; aber ich wusste nicht, dass Heera bereits Menschen getötet hatte. Der Händler hatte mir wissentlich einen Killer verkauft...der Bastard! Egal wo auf diesem Planeten, Tierhändler hauen dich immer übers Ohr, es sei denn, du weißt, wovon du sprichst.

Zuvor hatten wir Ratschläge von Ärzten und Tierärzten erhalten, die uns vor gefährlichen Kamelen warnten. Die Ärzte in Pakistan haben immer anschauliche Bilder zur Hand, die einen halben Schädel oder ein amputiertes Bein zeigen. Beides die Folge von Kamelbissen. Ein Kamel beißt dich in den Kopf und reißt ihn ab oder skalpiert dich—und damit meine ich nicht nur die Haut; sie knacken deinen Schädel wie eine Kokosnuss. Tödlich. Wir waren also gewarnt. Du kannst dir wahrscheinlich denken, worauf es hinauslief.

Wir waren im Indus-Tal (dem Vater aller Flüsse) und folgten seinem Lauf. Wir hielten an und ließen die Kamele knien. Tanjas Kamel war ein junger Hengst in einem Alter, das man am ehesten mit einer scharfen Handgranate vergleichen kann. In diesem Alter muss man ihnen ständig zeigen, wer der Boss ist. Kommandos müssen stark rüberkommen. Als Tanja versuchte, ihr Kamel knien zu lassen, war ihre Stimme nicht bestimmt genug, das Kamel blieb unbeeindruckt; also ging ich hinüber und gab das Kommando. Tanja trat beiseite, aber was ich nicht bemerkte (und das ist ein typischer Anfängerfehler), ich hatte die

Zügel nicht direkt unter dem Kinn gegriffen, sondern ließ gut 20 cm Spielraum. Genug, dass er seinen Kopf zurückwerfen konnte, bevor er seine Zähne in meinem Arm versenkte. Er hatte meine ganze Hand im Maul, was mit Sicherheit zu einer Amputation geführt hätte.

Ich schrie auf und packte die Oberlippe des Kamels. Gerade als er seinen Kopf nach oben reißen wollte (was das Ende meiner Hand bedeutet hätte), stürzte Tanja herbei und klammerte sich mit aller Kraft an seine Unterlippe. Nicht mehr in der Lage, seinen Kopf zu heben, hielt das Kamel fest und begann zu laufen. Ich schrie vor Schmerz—bis dieser plötzlich nachließ und ich überzeugt war, meine Hand verloren zu haben. Bei all der Bewegung öffnete das Kamel kurz sein Maul, um wieder zuzubeißen—gerade lange genug, dass ich meinen Arm herausziehen konnte. Ich brach auf dem Boden zusammen.

Ein Schock ist die schlimmste Folge, die auf diese Art von Trauma folgen kann. Oft sterben die Menschen eher an den Folgen des Schocks als an der Verletzung selbst. Aber Tanja und ich hatten für solche Momente trainiert und sie übernahm die Kontrolle. Glücklicherweise war meine Hand noch da und Tanja hatte große Mühe, mir zu erklären, dass es so sei, obwohl ich sie nicht spüren konnte. Sie zog meinen Handschuh aus: Da klaffte ein Loch, wo ein langer Schneidezahn eingedrungen war und einen Nervenkanal beschädigt hatte. Nur meine unverwüstliche Uhr hatte ihn daran gehindert, komplett durchzubeißen.

Hätte Tanja nicht so schnell reagiert, hätte mich das Kamel hochgeschleudert, mir die Hand oder den Unterarm abgerissen und ich den Angriff mit Sicherheit nicht überlebt. Tanja ist schon mehrfach für mich da gewesen, es gibt niemanden auf der Welt, dem ich mehr vertraue.

Nach eurem Kameltrek quer durch Australien 2003, wart ihr auch auf Fahrrädern, Pferden in der Mongolei und einem

Elefanten in Indien unterwegs. Woher kommen die Ideen und wie verwirklichst du sie?

Meistens kommen mir neue Ideen und Ziele, wenn wir auf Reisen sind. Es ist ein Bauchgefühl.

Wir waren seit circa zwei Jahren in Australien unterwegs, als ein lokaler Fernsehsender zu uns auf eine Farm in der Wüste flog. Wir drehten ein Interview und bei der Abreise erwähnte eines der Crewmitglieder, dass der Film an einem bestimmten Datum ausgestrahlt werden sollte. Wenn wir ihn sehen wollten, mussten wir also bis zu diesem Datum eine andere Farm mit Satellitenempfang erreichen— was wir auch taten.

Außer unserem Beitrag gab es einen weiteren Kurzfilm über ein australisches Paar, das mit dem Fahrrad von Europa nach China fuhr. Meine Reaktion: „Wow!“ Ich weiß nicht, warum, denn schließlich umrunden viele Menschen die Welt auf Fahrrädern, aber ich war erregt. Ein bisschen so, als würde man zum ersten Mal einen 8.000er besteigen.

Ein paar Tage später sprach ich Tanja vorsichtig darauf an, als wir durch die Wüste liefen und das Thermometer 50°C im Schatten anzeigte: „Wenn wir Australien hinter uns haben, was hältst du davon, ein paar Fahrräder zu organisieren und nach Asien zu fahren?“

Sie schaute mich fassungslos an. „Hast du den Verstand verloren? Hier wandern wir mit sieben Kamelen durch die Wüste, kämpfen ums Überleben unter einer unerbittlichen Sonne, kein Schatten in Sicht, und alles, woran du denken kannst, ist, mit dem Fahrrad durch Sibirien zu fahren! Bei -30 oder -40°C? No way!“

Nun, es war ein Anfang. Nach dieser wenig enthusiastischen Antwort hatte ich noch zwei Jahre Zeit, in unerträglicher Hitze über den Sand zu laufen, um ihr diese Idee behutsam näher zu bringen.

Zurück in Deutschland, und mit Tanjas Einverständnis, überlegte ich einige Expeditionskonzepte für einen

Fahrradhersteller. So kam es, dass ich mit Riese & Müller zusammensaß und vorschlug, so ökologisch wie möglich von einer Expedition zur nächsten zu reisen.

Meine Idee war, von Deutschland aus in die Mongolei zu radeln, dort eine neue Expedition zu beginnen und nach deren Abschluss zur nächsten. Anstatt von einem Ziel zum anderen zu fliegen, würden wir in die Pedale treten.

Die Idee wurde angenommen, Hände geschüttelt und die Saat für eine langjährige Beziehung gelegt. Wir waren Radfahrer.

Die Fahrt in die Mongolei sicherte uns einen festen Platz in der Radsportgemeinschaft, und die Erfahrungen, die wir unterwegs sammelten, waren unübertroffen. Die Leute schrieben mir mit Fragen zu unseren Rädern und unserer Ausrüstung. Wenn man einmal ein gebrochenes Bauteil auf einem Pass in 3.000 m Höhe repariert hat und die Hände taub werden, weil die Temperatur auf -15 oder -20°C gefallen ist, nehmen die Leute dich ernst und hören auf deinen Rat.



Mongoleiexpedition 1996—während unserer Durchquerung der Wüste Gobi.

Zu jener Zeit gab es viele Veränderungen auf der politischen Landkarte und wir gehörten zu den ersten Westeuropäern, die in die Mongolei kamen. Mit Hilfe unseres

Netzwerks und einer gehörigen Portion Glück bekamen wir ein Jahresvisum—bis dahin unerhört.

Wir kauften Pferde, bauten Karren und ritten durch eine der beeindruckendsten Landschaften der Welt. Die typische Transportform der Nomaden damals war ein Yak und ein Karren mit Holzrädern. Ja, wirklich: Holzräder! Das hat sich jetzt natürlich alles geändert.

Wir hörten von einem Stamm in der Nähe der sibirischen Grenze, der Rentiere züchtete und mit ihnen lebte. Wie nicht anders zu erwarten, musste ich sie aufsuchen.

Die Elefantengeschichte begann in meinem Kopf und entwickelte sich zu einer dreiteiligen Fernsehserie.

Als Kind träumte ich davon, einen Elefanten als Freund zu haben. So wie andere Kinder Astronaut werden wollen, sehnte ich mich nach einem Elefanten. Als wir unsere Expedition nach Indien planten, wandte ich mich an die örtlichen Behörden, die mir bei der Suche nach meinem neuen Freund halfen.

Das veränderte den Charakter der Expedition völlig. In Indien ist Ganesh der elefantenköpfige Gott des Glücks. Jedes Dorf, in das wir kamen, sah uns also als Reiter auf einem Gott. Du kannst dir nicht vorstellen, was das für uns bedeutete. Wenn wir das Dorf betraten, kamen alle Kinder aus den Schulen gerannt und die Dorfbewohner säumten die Straßen. Das ist toll, wenn man sich unter die Einheimischen mischen und ihr Leben auf Augenhöhe miterleben möchte, aber was den Elefanten betrifft, waren die Hunderte von Menschen, die ihn anfassen wollten, purer Stress.

Wie unser Killer-Kamel hatte unser Elefant ein Vorstrafenregister: drei Tote. Auch er war durch schmerzhaftes Training zum Psychopathen geworden. Wir hatten also (wieder einmal) ein wirklich gefährliches Tier, was letztlich das vorzeitige Ende der Expedition bedeutete—denn er versuchte mehrmals, mich und unseren Dolmetscher zu töten. Das größte Problem war seine

Intelligenz—sie sind gerissene Kreaturen und planen ihre Angriffe sehr raffiniert. Die Situation wurde für uns zu gefährlich, um weiterzumachen, denn wir konnten nie vorhersehen, wann er als nächstes zuschlagen würde. Jedes Mal, wenn wir auch nur für einen kurzen Moment unachtsam waren, versuchte er es wieder.

Ihr habt vor Kurzem ein bimobil EX412 Expeditionsmobil gekauft. Das ist eine signifikante Veränderung im Vergleich zu euren bisherigen Transportmitteln. Was habt ihr damit vor?

Dieses Kapitel beginnt mit einer E-Bike-Testexpedition durch Asien, die eigentlich ein Versuch war, einen anderen Elefanten zu finden, um die zuvor unterbrochene Reise fortzusetzen. Wir waren bereits durch einen Teil Sibiriens, die Mongolei, die Wüste Gobi, einen großen Teil Chinas, Vietnam und Kambodscha geradelt, bevor wir die Reise in Thailand beendeten. In Vietnam lebten wir ein Jahr, während wir nach einem Ersatz für unseren Elefanten suchten. Wir wohnten in einer kleinen Lodge in der Nähe eines Elefantenparks. Die Idee war, ein geeignetes Tier so lange zu leihen oder zu mieten, wie es für die Durchquerung Asiens notwendig war. Ich freundete mich mit dem Hotelbesitzer an, was später noch eine wichtige Rolle spielen sollte.

Unglücklicherweise stürzte ich nachts mit dem Fahrrad von einer Bambusbrücke und fiel über das Gelände mehrere Meter auf die darunter liegenden Felsen. Zum Glück trug ich meinen Helm, so dass sich meine Verletzungen auf meinen Hals und einen aus der Schulter ragenden Knochen beschränkten. Die Vietnam-Tour mussten wir vorerst unterbrechen.

Ich rief meinen Physiotherapeuten, Hans-Peter Maier, an, der bestätigte, dass dies eine typische Eishockey- oder Radfahrverletzung sei und ich in ein paar Monaten wieder